



Jochen Wagner

Die Anfänge des Amtes in der Kirche
Presbyter und Episkopen in der frühchristlichen Literatur
(TANZ, 53)

Tübingen: Francke 2011. 358 S. €68,00
ISBN 978-3-7720-8411-9

Markus Lau (2013)

Um das Amt bzw. besser die Ämter und die Zugangsbedingungen zu diesen wird in den Kirchen immer wieder und mitunter heftig gerungen. Gerne werden dabei von allen Diskurspartnern Argumente angeführt, die ihre Wurzel im Ur- und Frühchristentum haben und mit den faktischen oder angeblichen Profilen urchristlicher „Ämter“ als den Vorformen gegenwärtiger Amtsstrukturen operieren. Dass es dabei bisweilen, wie es im Rahmen hitziger Debatten durchaus passieren kann, zu Verzeichnungen und Einseitigkeiten in der Wahrnehmung und Würdigung urchristlicher „Amts“-Strukturen kommt, liegt auf der Hand. Insofern ist immer wieder ein möglichst sachlicher, wenngleich in der Regel auch nicht von (un)bewussten Voreinstellungen freier Blick auf die Anfänge, wie sie uns in den urchristlichen Schriften kanonischer und nicht kanonischer Provenienz begegnen, vonnöten. Einblicke in eben diese Anfänge vermittelt die 2010 bei Rainer Riesner (TU Dortmund) verfasste Dissertation von Jochen Wagner, der sich mit den Presbytern und Episkopen in der frühchristlichen Literatur beschäftigt (den bekannten *Diakonos* vermisst man zunächst nur in der Titelei, im inneren des Buches trifft man auch ihn immer wieder an, wenngleich das Hauptaugenmerk den beiden übrigen Amts- bzw. Funktionsbezeichnungen gilt).

Wagner gliedert seine Studie in sechs Hauptkapitel, die von einem hilfreichen Stellenregister und einem durch die starke Untergliederung nicht sehr benutzerfreundlichen Literaturverzeichnis beschlossen wird. Hauptkapitel 1, mit „Grundlagen“ überschrieben, bringt zunächst einige Begriffserklärungen, schaut überblicksartig auf den neutestamentlichen Befund zu den Lemmata Episkopos, Diakonos und Presbyteros, skizziert die Forschungsgeschichte und arbeitet dann zwei Themenkomplexe auf, die für die urchristliche Rede von Episkopen und Presbytern wichtig sind oder sein könnten: (1.) die Rolle von Hausgemeinden und die Sozialstruktur des Hauses. Vf. arbeitet dabei heraus, dass das „Haus“, also zunächst der Ort, der für die Versammlung diente, aufgrund der mit diesem Ort verbundenen gemeinantiken Sozialstruktur (*pater familias*) ein Treibsatz für die urchristliche Ämterentwicklung war. Im Anschluss kommt (2.) die Umwelt des Urchristentums nochmals fokussiert in den Blick, insofern von Presbytern und Episkopen eben nicht nur in christlichen Texten die Rede ist. Wagner fragt, welchen Einfluss die in jüdischen und paganen Texten bezeugten Konzeptionen von Presbytern und Episkopen auf die urchristliche Amtsentwicklung hatten. Sein Ergebnis: Direkte Beeinflussungen des Urchristentums bei der Ausbildung eines *Presbyteramtes* durch jüdische oder pagane Presbyter-Konzeptionen lassen sich nicht belegen, insofern in der jüdischen Welt die

Bezeichnung Presbyter bis in die neutestamentliche Zeit keine Amtsbezeichnung gewesen sei, sondern als „kollektive Bezeichnung für Leiter aller Art“ (65) fungiert habe. Ob hingegen eine Beeinflussung durch pagane Traditionen vorliegt – Vf. stellt in seiner knappen Schilderung der „paganen Presbyter“ heraus, dass es sich dabei um ein öffentliches Amt gehandelt hat, das auch mit kultischen Angelegenheiten verbunden war –, lässt Wagner in seinem Fazit (65f.) offen. Für die *Episkopen* hält Wagner fest, dass das Urchristentum diesen Titel „als allgemeine profane Bezeichnung (evtl. auch aus der Septuaginta) für Aufsichts- und Vorsteherfunktionen“ (77) übernommen habe, eine spezifische Ableitung, etwa aus dem Vereinswesen, sei hingegen nicht wahrscheinlich.

Mit den Hauptkapiteln 2–4 betritt Wagner in chronologischer Reihenfolge die neutestamentliche Welt. In den Blick kommen das Amtsverständnis des Paulus, wie es sich in den sieben echten Paulusbriefen zeige, sodann das lukanische Doppelwerk und schließlich die Pastoralbriefe (zu den Ergebnissen s. u.). Mit diesem kanonischen Marschgepäck im Rücken wendet sich Wagner im fünften Hauptkapitel abschließend den Apostolischen Vätern zu und nimmt den 1. Klem., die Ignatianen, den Polykarpbrief, die Didache, den Hirt des Hermas und den Barnabasbrief in den Blick. Das sechste Hauptkapitel (299–303) fasst schließlich die wesentlichen Ergebnisse der vorherigen Textuntersuchungen zusammen. Diese Ergebnisse seien hier knapp referiert:

- Die Entwicklung von Episkopen- und Presbyteramt nimmt im Haus als Versammlungsort der frühen Christen ihren Ausgangspunkt. Entsprechend der antiken Ordnung des Hauses kommt dem *pater familias* in aller Regel die Leitung der Hausgemeinde zu. Er steht auch der Herrenmahlfeier vor. Mit dem Tod der Apostel und dem Bedeutungszuwachs der Herrenmahlfeier wächst auch die Bedeutung des Hausgemeindeführers.
- In paulinischen Gemeinden gibt es unterschiedliche Funktionsbezeichnungen für diese Hausgemeindeführer. Die Bezeichnungen erwachsen aus dem jeweiligen Lokalkolorit: Gewählt werden Titel und Begriffe, die aus der Lebenswelt der jeweiligen Gemeinde stammen (97; in diesem Zusammenhang überrascht den Rez. ein wenig, dass für die korinthische *Kybernēsis* die für die Hafenstadt Korinth eigentlich nahe liegende Bedeutung „Steuermannskunst/Lotsendienst“ nicht thematisiert wird [106]). Dabei ist es im Rahmen der unumstrittenen Paulusbriefe nur die Gemeinde von Philippi, die den Titel Episkopos aus dem paganen Lokalkolorit der Gemeinde ableitet (104; 97 Anm. 109) und für den Hausgemeindeführer verwendet. Dabei meint Phil 1,1 schon einen relativ fest umrissenen Personenkreis, so dass Episkopos Merkmale einer Amtsbezeichnung erhält.
- Episkopos ist mithin schon zur Zeit des Paulus eine konkrete Funktionsbeschreibung. Sie meint den Leiter einer Hausgemeinde. Das gilt aber nicht für den Begriff des Presbyters. Dieser findet sich nicht in den Paulusbriefen. Auch 1. Klem. und der Hirt des Hermas sprechen mit Blick auf die Anfänge der Kirche von Episkopen.
- Im 1. Klem. Doppelwerk verwendet der Erzähler Presbyter indes bereits als Amtsbezeichnung für die Zeit der Apostel und des Paulus. Allerdings hat er damit faktisch die Verhältnisse seiner Zeit im Blick. Dabei versteht Lukas die Presbyter als ein örtliches Kollegium. Zwischen der Zeit des Paulus und der des Lukas hat sich also ein Presbyteramt entwickelt.

- Das Zueinander von Episkopen und Presbytern und die Entwicklung des Presbyteramtes stellt sich Wagner wie folgt vor:
 - Die einzelnen Hausgemeindeführer der Hausgemeinden einer Stadt, die Episkopen, treffen sich in einem lokalen Gremium: dem Presbyterium (in diesem Zusammenhang notiert Wagner die wichtige Beobachtung, dass von Presbytern nur im Kontext von Städten die Rede ist, also dann, wenn mit mehreren Hausgemeinden gerechnet werden kann).
 - Innerhalb dieses Presbyterergremiums bildet sich mit der Zeit eine Leitungsfigur heraus. Die Gründe dafür können vielfältig sein. Diese Leitungsfigur konzentriert den Titel Episkopos auf sich, wie Wagner aus dem Textbefund der Pastoralbriefe erschließt. Diese sprechen nämlich von jeweils einem Episkopen, der das Leitungsamt einer Ortsgemeinde ausübt. Ihm zur Seite steht ein Presbyterkollegium, dessen Vorsitzender der Episkopos ist (Monepiskopat).
 - Es findet also eine Art Titeltransfer statt: aus den Episkopen-Hausgemeindeführern werden die Presbyter-Hausgemeindeführer. Der Titel Episkopos wird auf einen einzelnen Hausgemeindeführer monopolisiert, der im Blick auf die Ortsgemeinde, die sich aus verschiedenen Hausgemeinden konstituiert, wie ein *pater familias* agiert. Damit wird die Ordnungsstruktur des Oikos (= Haus) auf die Polisstruktur transferiert.
- So linear diese Entwicklung zunächst wirkt, so deutlich zeigt sich angesichts der in Hauptkapitel fünf behandelten Texte auch die Heterogenität ur- und frühchristlicher Amtsstrukturen:
 - Die Didache (etwa 95 n. Chr. im syrischen Raum) kennt keine Presbyter, wohl aber Diakone und Episkopen (im Plural).
 - Die Ignatianen (um 110 n. Chr.) belegen ein dreigliedriges Amt von Episkopos, Presbytern und Diakonen.
 - 1 Klem und der Hirt des Hermas nennen für Rom Presbyter und Episkopen jeweils im Plural. Der Monepiskopat scheint sich in Rom erst ab Anicet (155–166 n. Chr.) langsam durchzusetzen, mit Viktor (um 190 n. Chr.) kann man vom monarchischen Episkopat sprechen.

Über die zentralen Thesen dieser Arbeit, die sich einer komplexen Thematik angenommen hat, wird in der exegetischen Fachwelt zu diskutieren sein. Diskussionswürdig sind sie in jedem Fall. Dabei besticht die Arbeit Wagners durch einen eher nüchtern-sachlichen Blick auf die Texte und eine hilfreiche Zusammenstellung zentralen Textmaterials. Insbesondere der von Wagner gewählte Blick über die Grenzen des Kanons hinaus ist im Rahmen der Frage nach Ämtern im Ur- und Frühchristentum hilfreich und notwendig. Die kontroversen Diskussionen unserer Gegenwart um kirchliche Ämter – auch im ökumenischen Gespräch – wird die Studie gewiss nicht beenden können (was auch nicht ihr Ziel war); hilfreich für diese Diskurse ist sie allemal.

Zitierweise Markus Lau: Rezension zu: *Jochen Wagner. Die Anfänge des Amtes in der Kirche. Tübingen 2011*, in: bbs 11.2013
 <http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Wagner_Amt.pdf>.